



Foto: Martina Pippich

We are Family!

Ensembletheater in der Provinz: Tatjana Gürbacas erste Saison als Opern- direktorin am Staatstheater Mainz

**DETLEF
BRANDENBURG**

Staatsoper nennt sich das Theater in Mainz klangvoll. Aber das sagt vor allem etwas über die gemeinsame Trägerschaft von Stadt und Land aus. Die späte Umwandlung des einstigen Stadttheaters in ein Staatstheater 1990 schlägt sich noch heute in der Finanzierung des Hauses nieder. Im Vergleich zu seinen Nachbarn liegt der Etat nahezu zehn Millionen Euro unter dem der Staatstheater Wiesbaden oder Darmstadt. Obwohl es das einzige Staatstheater in Rheinland-Pfalz ist,

spielt es vor allem für die eigene Landeshauptstadt und die Rhein-Main-Region, jenes Umland, das die Zuschauer nach Ende einer Vorstellung noch vor Mitternacht einigermaßen bequem erreichen können. Eines der vielen Provinztheater in Deutschland; und eines jener Theater, die in den letzten Jahren den Begriff der Provinz auf spannende Weise neu definiert haben.

Seit Sommer 2011 ist Tatjana Gürbaca hier Operndirektorin: eine inszenierende

Chefin, Vertreterin einer Regiegeneration um die 40, aus der bemerkenswerte Talente hervorgegangen sind. Man trifft sie jetzt am Staatstheater Mainz: Lorenzo Fioroni, Tilman Knabe, in der kommenden Saison Johannes Erath, Sandra Leupold oder Lydia Steier – daneben aber auch ein Elder Artsman wie Christof Nel oder der Regieassistent Georg Schütty, der eine seiner ersten Inszenierungen in Mainz zeigt. Ein Haus dieser Größe so konsequent auf der Linie zeitgenössischer Regiehandschriften zu positionieren: das ist mutig. Zugleich aber markiert es einen Trend. Früher galt die Oper in der Provinz per definitionem als zweitklassig: Gute Sänger konnten sich (angeblich) nur große Häuser leisten; und nur in großen Städten fand sich (angeblich) das Publikum, das offen war für neue Regiehandschriften. Heute aber sind viele große Häuser arg staatstragend geworden – und jenseits der Metropolen wurde man mutiger. Augsburg, Bremen, Heidelberg, Kassel oder Oldenburg präsentieren junge, ambitionierte Regiehandschriften – und siehe da: Plötzlich relativiert sich auch das Urteil über die Sänger in der Provinz. Indem sie sich in anspruchsvollen Inszenierungen engagiert einbringen, können sie auch dann Profil zeigen, wenn sie nicht über Starsänger-Stimmen verfügen. Mehr noch: Gegenüber Sängern wie Nadine Lehner (festes Ensemblemitglied in Bremen), Angus Wood, Sharleen Joynt (beide Heidelberg) oder Sophia C. Brommer (Augsburg) sieht mancher Star ganz schön alt aus. Auch das Staatstheater Mainz hat solche Sänger neuen Typs: Alexander Spemann als bemerkenswert stilischerer Tristan; Patricia Roach mit ihrer hinreißend schönen Brangäne; oder Heikki Kilpeläinen als kraftvoller, farbenreicher „Maskenball“-Renato.

„Ich habe wieder angefangen, ganz stark an das Ensembletheater zu glauben!“, sagt Tatjana Gürbaca dazu. Ähnlich wie für Heribert Germeshausen in Heidelberg oder Hans-Georg Wegner in Bremen ist für sie das Ensemble die Basis des Musiktheaters. „Nur im Ensemble

habe ich die Möglichkeit, die Entwicklung von Sängern über zwei, drei Jahre hin zu gestalten. Dieses Theater ist ja nicht groß, unsere Sänger begegnen sich hier in fast jeder Produktion, sie nehmen aus jeder Rolle etwas mit für die neue Rolle, sie haben Vertrauen zueinander. So werden ihre Figuren vielschichtiger, es werden Dinge möglich, die ohne dieses Vertrauen nicht funktionieren würden. Das fühlt sich an wie eine Familie!“ Und wenn sie dann erzählt, wie einst der Regisseur Freo Majer nachts um zwei vor ihrer Wohnungstür stand, „weil er es in seinem öden Hotelzimmer einfach nicht mehr aushalten konnte“ – dann wird klar, dass diese Formulierung wirklich gelebt wird. Zu dieser Familie gehört auch das *Junge Ensemble*: Sänger, die aus Studenten der *Gutenberg-Universität* und des *Peter-Cornelius-Konservatoriums* gecastet werden und dann als Cover mit den Profis Partien einstudieren, und mit denen Gürbaca selbst eine Barock-Produktion einstudiert (in der vergangenen Saison: *Scarlattis*, „Il primo omicidio overo Cain“).

Immer wieder fallen Stichworte wie Teamgeist, Diskussionsklima, Vertrauen – Vertrauen auch zu ihrem Intendanten Matthias Fontheim. Das gemeinsame Arbeitsethos beschreibt Gürbaca mit einem wunderbaren Ausspruch von Gerhard Brunner, einst Intendant in Graz, wo einige ihrer ersten Inszenierungen entstanden: „Wir halten gern den Feuerreifen, aber wir wollen dann auch Tiger springen sehen!“ Sie liebt Regisseure mit einer „Pranke“, einer markanten Handschrift, die die Stücke vom Heute aus interpretieren, und die den ganzen Theaterapparat, vom Spitzensänger bis zum Chor, vom Direktor bis zum Bühnenarbeiter vital animieren können. Schauen wir also auf die „Tiger“.

Den Saisonstart mit **Wagners „Tristan und Isolde“ vertraute sie Tilman Knabe an**: eine Arbeit, die sie für hervorragend hält, und die das Publikum spaltete. Für

beides gibt es Gründe. Knabe interpretiert Wagners Liebeshymne an die Nacht konsequent als Geschichte von heute schält messerscharf die politischen Konturen heraus, die hier ja durchaus zu finden sind. Beatrix von Pilgrim hat ihm dafür das Ambiente einer modernen Militärdiktatur geschaffen: die Liebe in Zeiten moderner Kriege. Wenn dann aber das Paar in der Liebesnacht nichts Besseres zu tun hat, als zusammen mit anderen Aktivisten Flugblätter zu drucken, fragt man sich, ob es wirklich *das* ist, was wir über Tristan und Isolde schon immer wissen wollten. Knabes historische „Aktualisierung“ wirkt eindimensional, die Engführung von Liebe und politischer Agitation erinnert an das emotional aufgeladene Emanzipations-Pathos der 70er, als sexuelle und politische Revolution Hand in Hand gingen und manche der Protagonisten auch: Tanja Bunke und Che Guevara, Rainer Langhans und Uschi Obermaier, John Lennon und Yoko Ono. Trotzdem gelingt Knabe eine theatral starke, jederzeit fesselnde Umsetzung – eine herausfordernde Arbeit, die genau deshalb das Publikum nicht kalt ließ.

Gürbaca selbst steuerte neben dem *Scarlattis* einen in den Mitteln gezielt eklektizistischen, dabei etwas heterogenen, aber konzeptionell intelligenten „*Maskenball*“ bei, der, ähnlich wie „Tristan“, den politischen Hintergrund der Eifersuchtstragödie präzise definiert: In einem hierarchisch nach Reih und Glied geordneten Staatswesen hinterlässt Graf Riccardo als verspielter, gefühlsbetonter Künstler-Dandy an der Spitze die politische Leerstelle, in die die mörderischen Verschwörer vorstoßen können. Anders als Knabe akzentuiert Gürbaca aber die parabelhafte Künstlichkeit des Spiels und reißt durch genau gesetzte Rätselszenen interpretatorische Schneisen in den Handlungsverlauf: Auf dem „orrido campo“ begegnet der entsagungsbereiten Amelia eine alte weiße Frau als Symbol für das, was ihr ohne ihre Leidenschaft noch bliebe; als Amelia und Riccardo einander ihre Liebe ge-

stehen, assistiert ihnen eine Gruppe von Kindern und macht die ganze Unschuld, aber auch die idealistische Unbedarftigkeit dieser Affäre kenntlich.

Und noch eine starke Arbeit der ersten Saison: **György Ligetis** Weltuntergangstheater „*Le Grand Macabre*“ in einer **Inszenierung Lorenzo Fioronis** im bärenstarken Bühnenbild Paul Zollers: eine Drehbühne aus grauen Kachelwand-Versatzstücken, die man zunächst so gar nicht in Verbindung bringen mag mit den Wildheiten jenes „Breughellandes“, das die Romanvorlage Michel de Ghelderodes beschreibt. Doch dieses Bühnenbild entfaltet ein faszinierendes Eigenleben, dreht sich, setzt sich neu zusammen, wird von live gefilmten Videos überblendet und schafft, immer wieder überraschend, Spielräume, Nischen und Winkel für all die Besoffenen, Verzweifelten, erotisch Besessenen und gelegentlich nur leicht Bekleideten. Aus den beiden Liebenden sind zwei lesbisch aneinander interessierte Bräute geworden, Piet vom Fass sieht aus, als habe Elton John lockenwicklertechnisch aufgerüstet, und Nekrotzar will sich mit seiner Untergangspropheten-Nummer zum Medienhype hochrocken. Am Ende ist er entzaubert und wird von drei karnevalesken Polizisten verhaftet – doch alle saufen und huren fröhlich weiter,

1 | „Le Grand Macabre“ von György Ligeti in einer Inszenierung von Lorenzo Fioroni.

2 | Tatjana Gürbaca bei der Probe mit ihrem Ensemble.





3 | Szene aus „Le Grand Macabre“ mit Patrick Pobeschin, Vida Miknevičiute und Jürgen Rust.

bis sich eine Gitterwand nieder senkt: Kein Entkommen aus diesem Käfig voller Narren, in dem man durchaus die Spaßgesellschaft unserer Tage wieder erkennen mag.

Foto: Martina Pipprić

Als sich Tatjana Gürbaca dazu entschloss, als Operndirektorin Verantwortung zu übernehmen, war sie längst eine etablierte Regisseurin mit Referenzen aus Antwerpen, Berlin, Bremen, Graz, Wien. Auch in Mainz hatte sie schon mehrfach inszeniert. Die arbeitsbedingte Egozentrik des reisenden Regisseurs überwinden, nicht mehr nur für die eine, die eigene Inszenierung Verantwortung tragen, über die eigene Ästhetik hinausdenken – wenn man sie fragt, wie sie diesen Rollenwechsel erfahren hat, schwärmt sie geradezu: Es sei wunderbar zu erleben, wie sich etwas entwickelt, das man nicht selbst entwickeln muss; es zuzulassen, dass sich eine andere Handschrift entfaltet als die eigene. „Diese erste Saison war aufregend, der Job macht Spaß!“ – und das Leuchten der Begeisterung in ihren Augen ist die schönste Begegläubigung. 

Siehe auch das Video zum Lieblingsplatz von Tatjana Gürbaca auf unserer Homepage: www.die-deutsche-buehne.de

Gegenseitiges Einvernehmen

Warum Matthias Fontheim das Staatstheater Mainz 2014 verlässt

Dass der Mainzer Intendant Matthias Fontheim das Staatstheater Mainz 2014 verlassen wird – genauer: dass sein 2014 auslaufender Vertrag mit dem Land Rheinland-Pfalz „in gegenseitigem Einvernehmen“ nicht verlängert wird –, war dann doch eine überraschende Nachricht. Gut: Er wird 2014 acht Jahre in Mainz gewesen sein, man könnte sagen, es sei Zeit für einen Wechsel. Wenn man nur Gründe dafür erkennen könnte. Die aktuelle Auslastung kann es nicht sein: 81 Prozent über alle Sparten, das erreichen nicht viele Häuser. Die Einnahmen steigen. Und das Publikum wird vorsichtig erneuert, eine Kooperation mit dem Mainzer AStA (der Allgemeine Studierenden Ausschuss) lockt viele Studenten ins Haus. Und die Presse ist auch nicht schlecht. Woran also liegt es genau, dass acht Jahre genug sind?

Fontheim nennt ein ganzes Bündel von Faktoren, die zusammen ein wenig erfreuliches Szenario ergeben. Natürlich zuerst die Finanzen. In der vergangenen Saison konnte er eine drohende Einsparung von drei Millionen abwehren, 900 000 Euro sind geblieben. Zudem ist der Haushalt „gedeckelt“, Tarifsteigerungen – und die waren bekanntlich gerade wieder saftig – müssen über mehr Einnahmen erwirtschaftet werden. Das hält Fontheim unter den gegebenen Bedingungen auf Dauer nicht für möglich: „Es ist absehbar, dass wir ab 2015/16 ins Defizit rutschen werden“. Aber er erzählt auch von atmosphärischen Seltsamkeiten. Die Sache mit den Studenten beispielsweise: Jede andere Stadt freut sich, wenn junge Leute den Weg ins Theater finden, zumal dann, wenn die *Flatrate*-Karten für die Studenten sogar zu einer Einnahmesicherung führen. In Mainz aber hat sich daran eine Neiddebatte aufgehängt, weil Leute „in Parka und mit Bierflasche“ (so eine Formulierung gegenüber Fontheim) für zwei Euro neben tadellos abendgekleideten Mainzer Bürgern sitzen, die für ihre Karte 50 Euro hinblättern müssen. Sogar die örtliche Presse fragt mahnend, ob man die Kultur denn „verschenken“ dürfe.

Oder die ästhetische Diskussion: Es gibt Kritik an den modernen Regiehandschriften in der Oper, den modernen Stücken im Schauspiel, man hätte lieber hohe Sprache und edle Ästhetik statt heutiger Themen und salopper Alltagssprache. Da aber das Theater voll ist und das Publikum, das kommt, alles in allem auch ganz zufrieden, stellt sich die Frage: Wer ist „man“? Fontheim nennt konservative Kräfte in der Stadt wie führende Vertreter theaternaher Organisationen und andere Stützen der Mainzer Gesellschaft. „Es gibt da eine Stimmung, die sich zwar nicht in unseren Besucherzahlen niederschlägt, aber doch Thema in der Stadt ist.“ Zudem sind ihm die politischen Ansprechpartner, die ihn einst geholt haben, inzwischen abhanden gekommen. Und so trennt man sich nun also – in gegenseitigem Einvernehmen. Schade ist nur, dass dieses Einvernehmen das Wohl des Mainzer Staatstheaters offenbar nicht unbedingt mit einschließt.

DETLEF BRANDENBURG

OPERA & BALLETT

SPIELZEIT 2012/13

DEUTSCHE OPER AM RHEIN – PREMIEREN

RICHARD STRAUSS ELEKTRA

—
22.09.2012 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

EMMERICH KÁLMÁN DIE CSÁRDÁS- FÜRSTIN

—
13.10.2012 ↗ [Theater Duisburg](#)

WOLFGANG AMADEUS MOZART LE NOZZE DI FIGARO

—
01.12.2012 ↗ [Theater Duisburg](#)

WOLFGANG AMADEUS MOZART DON GIOVANNI

—
07.12.2012 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

ERNST TOCH DIE PRINZESSIN AUF DER ERBSE

FÜR JUNGES PUBLIKUM
AB 6 JAHREN

—
12.01.2013 ↗ [Theater Duisburg](#)
14.03.2013 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL XERXES

—
26.01.2013 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

HELMUT OEHRING SEHNSUCHTMEER ODER VOM FLIEGENDEN HOLLÄNDER

URAUFFÜHRUNG /
AUFTRAGSKOMPOSITION

—
08.03.2013 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

IGOR STRAWINSKY THE RAKE'S PROGRESS

—
06.04.2013 ↗ [Theater Duisburg](#)

RICHARD WAGNER TANNHÄUSER UND DER SÄNGERKRIEG AUF WARTBURG

—
04.05.2013 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

ALEXANDER ZEMLINSKY EINE FLORENTINISCHE TRAGÖDIE / DER ZWERG

—
15.06.2013 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

GIUSEPPE VERDI LUISA MILLER

—
04.07.2013 ↗ [Theater Duisburg](#)

BALLETT AM RHEIN – PREMIEREN

b.09

EIN DEUTSCHES REQUIEM MARTIN SCHLÄPFER

—
15.09.2012 ↗ [Theater Duisburg](#)
14.12.2012 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

b.13

CONCERTO BAROCCO GEORGE BALANCHINE KLEINES REQUIEM HANS VAN MANEN URAUFFÜHRUNG MARC GOECKE

—
10.11.2012 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

b.14

THE LEAVES ARE FADING – PAS DE DEUX ANTONY TUDOR FIVE BRAHMS WALTZES IN THE MANNER OF ISADORA DUNCAN FREDERICK ASHTON JARDIN AUX LILAS ANTONY TUDOR JOHANNES BRAHMS – SYMPHONIE NR. 2 MARTIN SCHLÄPFER URAUFFÜHRUNG

—
02.02.2013 ↗ [Theater Duisburg](#)

b.15

„WE WERE RIGHT HERE!!“ MARTIN CHAIX URAUFFÜHRUNG REBOUND – TOPPLE – SPLASH ANTOINE JULLY URAUFFÜHRUNG POND WAY MERCY CUNNINGHAM CROP

AMANDA MILLER URAUFFÜHRUNG INCLINATION REGINA VAN BERKEL URAUFFÜHRUNG

—
12.04.2013 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

b.16

AFTERNOON OF A FAUN JEROME ROBBINS WITHOUT WORDS HANS VAN MANEN NACHT UMSTELT MARTIN SCHLÄPFER URAUFFÜHRUNG

—
05.07.2013 ↗ [Opernhaus Düsseldorf](#)

